

Freitag, den 8. Januar.

Im nachfolgenden Bericht über den Kriegszustand geben wir
Miththeilungen von dem Fortschreiten unserer
Truppen in finden wird als wichtig, wenn es nicht anders sein
Im Osten keine Veränderung. In Fortführung der Operationen
litt unter der dunklen ungewissen Miththeilung. Man

Der Stand der Schlachten.

W.B. Großes Hauptquartier, 7. Jan. (Drahtb.) Die Oberste Heeres-

leitung gibt bekannt:
Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und
französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschießung fort.
Nördlich Utrecht sinden wir noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns
gestürzten Schützengraben statt. Im Westen des Argonnerwaldes
drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Osttheile des Argonner-
waldes (Vois Courtel-Chauffee) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben. Der
Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder
aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. West-
lich Senheim versuchten die Franzosen gestern Abend sich wieder in Besitz der
Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserer Feuer zusammen. Die Höhe blieb
in unserer Hand.

Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denk-
bar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

W. Wien, 7. Jan. (Drahtb.) Amtlich wird verlautbart:
An der ungarisch-galizischen Front herrschte Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten
ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen
stellenweise Geschützkämpfe. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina
vorgeschiebenen Sicherungstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an
die Hauptpässe zurückgenommen.

im unwürdigen Zusammenhang Aufzählung in amtlichen Bericht
findet, wird die Wetterwiedergabe sehr schön sein! Das
ist ein Glück! Wenn seit einigen Tagen nicht fastige Winde
wird ungewissen Anzeichen vor sich zu. Anspende Markt
Anzeigen sind unsere Gedanken zu den Angelegenheiten, Kaufmann Markt
fragen mit uns: Was werden die unsere nächsten Schritte auf
halten, wird die Operationen selbst Markt aufhalten können?
Und alle unsere Schritte führen zu einem Ende! - Es
fliegen auf, wieder viele Gerüchte bezüglich der Haltung
Holland in der Luft stehen, auf Befehl, das wir auf
allzu gefasst seien. In der That die holländischen ganze
Wunden allein zum Anmerkungen, nach West sein auf
Flamman Ostliche Regierung zu sein, überall
sein mit der Front nach Holland zu Aufzählung auf
genommen werden, selbst in Krefeld. Die Hauptstadt liegt und,
das folgende, nach Holland, folgende Land folgende, aufstehen
können, kein jetzt und den Krieg zu schließen ist die
größte ungewisse Zukunft. Was sagen, die Zeit der
Kriegs - Befehle müssen wichtig! -
Die Aufsicht an die politische Verwaltung, die immer
unserer Befehl betraf, die Regierungsmacht zu sein und
wollen, will ich für mich gleiche Gehalt auf unseren

Leben gefallten. Es war nur eben demselben Tag, mit
 haben in diesem Kind, kein Wohlsein hätte den
 politischen Horizont, die Befehle in diesem Lande Kleinheit
 in Klattungen a. de. Rufe, die dort auf die Hauptstädte
 als Leinblasef tätig war. Die Zeit, die es im Markt
 furchbar beschloß, glückte in dem besten dem auffallen
 zu können, daß es, mit diesem Blickung unter dem
 Oben, daß die alte Klattungen zog, noch mehr wissen
 schon zu wissen, da es abzugeben wollte. Die finde es
 nicht furcht am Ende eines gewissen Gasse, ein ganz gut-
 fallend ganz, das mich im hohen Grade gefalle, ausgelesen
 an den verschiedenen Rufe der alten Fortwörter, da sind
 immerforten Mittelalter kommt. Von einem zum anderen
 hatte es dort gefahren u. gequert, das beim Abfahren
 finde gefahrt. Die sah es an dem anderen Ende der Gasse
 die Gasse nicht zuführen anstehen, das mich mit sich
 argwöhnigen Blicken betrachtete, wodurch er sich
 aber keine Antwort in der nunmehrigen Gasse, indem
 es, wie es schien, die verschiedenen in die Gasse brachte.
 Wohl aber in dem Kommando zusammenstoß, jeder hat es,
 als wenn es den Gemeindevorstand nicht brachte u. gequert
 nicht mehr. Plötzlich hat es mich mit, ganz ein drittel
 Aufmerksam und die Worte u. sprach mich an: "Wohin gehen
 Sie hier auf?" - "Ich gehe nicht auf, ich gehe ab!" -
 "Wohin gehen ohne abzugeben. Ist für mich das selbe!" - "Für
 mich nicht!" - "Aber ganz, Sie sind sehr langsam!" - "Ich werde
 immerhin meine Antworten noch das dort der Frage!" - (Es
 müßte wohl zunächst meine Antwort nicht ganz begreifen
 haben, denn es hat bei ihm einen Punkt mir, dem
 Besonderen es mich nicht an): "Gehen Sie Ihre Papiere
 bei sich, können Sie sie legitimieren?" - Da es das
 erwiderte, sprach er mir: "Folgen Sie mir sofort auf
 Postamt!" - Ich folgte mich an, meine Sachen zusammen
 zu packen u. ließ es unter der die Bemerkung fallen:
 "Denn wird sich meine Frau, die ganz bürgerlich
 außerordentlich fernere, wenn ich mich einmal wieder
 meine Dienststunden in einem anderen Punkte kommen,
 unter gelächlichen Spitz!" - Da plügte plötzlich die

Polizeibeamte ganz neu in. Letzte Nacht Plunderart: „Wo - die
 können den General Leinwandmacher? - (Jede war die Regel =
 gewöhnlich auf univ. Karte in Holz aufhaken ist): „Oh, schon
 gut wissen, wie schaffen sind immer, jeden Abend, zugehörig mit
 den anderen Frauen der Fortbewegung, an dem Stammbuch
 in der Belle Riva. Das Geschäft werden Sie ja wohl können? -
 - Nein, wenn schon haben Sie denn nicht gleich gesagt, daß Sie
 mit univ. Karte Leinwandmacher gut bekannt sind! - Dann
 können Sie ruhig weiter aufsuchen! - Gerade in. aufhaken
 Sie nichtigen Befehl - Ah ist am Abend den Frauen am
 Stammbuch unim. Geschäft erzählte, Sie würde natürlich
 über den pyramiden Polizeibeamten gelangt in. der fast Leinwand
 nun hat bemerkt hinzu: „Wir sind natürlich nicht nur univ.
 Leinwandmacher Fremdenzettel gelangt. Und kommt nun
 noch alle Jubeljahre ein Fremder hinzu, so wird es als
 Zeichen angesehen in. voll empfindet werden!“ - Ah ist zum
 Glück den Frauen Leinwandmacher beifolgt unim. der Unzufrieden-
 heit sind die Leinwandmacher in. im besten: „Die können
 die Fremden nicht besser an Glattungen fassen, als daß Sie
 Sie fassen!“ Sie bring mir gefälligst her, das Sie lange
 nicht liegen wollten - Aber das Zeit an was die Polizei-
 beamte von beständiger Leinwandmacher mit gemischt,
 so schickte Sie uns öfter mit dem Leinwand: „Es weiß noch
 und einmal für Sie, für in der Straße ist noch ein alter
 Leinwand, das will ich Ihnen zeigen!“ - Und dem fassen
 es mich vor mich meine Arbeitsvermittlung, die nur wenigen
 Tagen gerade fertig aufhaken werden nur -



Glattis in Russisch-Polen.

Ritterlichkeit und Schwäche.

Der Kgl. Generalkommissar für die militärische Jugendvorbereitung in Berlin, Generalleutnant a. D. Freiherr v. Ledebur, schreibt uns:

Viel liest man heute in den Blättern und hört in Kreisen, die unsere Lage erörtern in diesem großen, richtiger größten aller Kriege, die die Welt gesehen, von Ritterlichkeit der Kriegsführung.

Was heißt das? Ist es ritterlich, wenn unsere Feinde Lazarette beschießen, harmlose Einwohner als Geiseln verschleppten, Kriegsgefangene, selbst verwundete, unter den größten Entbehrungen in ferne Länder — ihre Kolonien — bringen, sie den brutalsten Angriffen eines fanatischen Pöbels aussetzen u. a. m.? Das ist gewiß nicht ritterlich. Es ist gemein, aller Zivilisation Hohn sprechend, es ist völkerrechtlich angreifbar — es ist mit einem Worte eines gebildeten Volkes unwürdig.

Wenn nun einmal jemand, und ich bekenne mich auch zu diesen Mörglern, in gerechter Empörung über diese Handlungsweise sagt: **Warum fassen wir nicht auch einmal fester zu?** — Dann ist gleich eine Mehrheit da, die da sagt: **Wir wollen anständig bleiben.**

Was heißt das? Ist das anständig? Nein, das ist nicht anständig, das ist schlapp. Und der sich dergleichen gefallen läßt, ist und bleibt ein schlapper Kerl und wird als solcher gebührend mit Verachtung gestraft. Unsere Ritterlichkeit hat aber in manchen Fällen eine verzweifelte Ähnlichkeit mit Schwäche. Von unseren Feinden wird uns die Ritterlichkeit, auf die wir soviel halten, jedenfalls immer als Schwäche ausgelegt, und statt daß es besser wird, wird es schlimmer. Was haben uns unsere sachgemäßen Klarstellungen gegenüber dem Lügenfeldzug genützt, der gegen uns geführt wurde und noch geführt wird? Verzweifelt wenig. Man erlaubt sich gegen uns noch immer Dinge, die man sich nicht erlauben würde, wenn wir einmal statt der Ritterlichkeit etwas rauhere Formen anwenden würden.

Was tun unsere Feinde in West und Ost? Wenn es der Wahrheit entspricht, daß deutsche Gefangene, wie vor kurzem eine ernste Zeitung schrieb, nach dem südlichen Tunis geschleppt werden, um dort in einem verderblichen Klima schwere Arbeiten zu verrichten, wenn die Russen deutsche Gefangene jeden Alters und Geschlechts, auch Kriegsgefangene, im strengen Winter nach Sibirien transportie-

ren, so ist das nichts weiter als Mord. Wir haben keine Kolonien, wohin wir Gefangene schicken könnten, wir haben kein Sibirien in seiner Winterkälte veraleichbares Land. Aber setze man doch für jeden deutlichen Gefangenen, der einem Klima ausgesetzt wird, das ihm verderblich werden muß, zwei oder mehr russische oder französische Offiziere in Einzelhaft bei Wasser und Brot und fange bei den Generalen an. Es sind ja genug zur Verfügung. Dann wird es vielleicht anders werden.

Was heißt Ritterlichkeit in der Kriegsführung? Die da draußen in erster Linie die Klingen kreuzen, sind es, die den Krieg in ritterlicher Weise führen, wenn sie von gegenseitiger Achtung erfüllt sind. Ich kann es verstehen, wenn im Schützengraben mit gegenseitiger Zustimmung ein kurzer Waffenstillstand eintritt, ich kann aber nicht verstehen, wenn der Krieg hinter der Front gegen arme, unglückliche Gefangene und Verwundete mit grausamsten Mitteln weitergeführt wird. Da hilft nichts weiter als dem Worte folgen: Auge um Auge — Zahn um Zahn. Schwäche ist keine Ritterlichkeit.

Bersehen wir uns einmal durch eine kleine Anekdote in die Zeit, aus welcher heraus wir das Wort Ritterlichkeit übernommen haben — in die Ritterzeit. Ein hochangesehener, einflußreicher Ritter, Hinnerk, der mit einer Stadt in Fehde lag, wurde von den Reifigen der Stadt gefangen. Er kam in ritterliche Haft, aus der er nach Zahlung eines angemessenen Lösegeldes entlassen werden sollte. Hinnerk ließ es sich in der Haft ganz wohl sein (die Kosten derselben waren nicht gering), zahlte aber nicht. Auch nicht, **als ihm ein Ultimatum gestellt wurde, das ihm**

die Aussicht eröffnete, wenn er in Monatsfrist nicht zahlte, gehangen zu werden. Hinnerk zahlte aber immer noch nicht, augenscheinlich, weil er glaubte, man würde doch nicht wagen, ihn zu hängen. Aber die Geduld der Stadtväter war doch erschöpft. Der verhängnisvolle Verfalltag kam heran. Da Hinnerk wieder nicht zahlte, wurde das Urteil gesprochen. Das Armsünderglocklein läutete, der Zug bewegte sich hinaus zum Tore nach dem Richtplatz, wo alles schön bereitet war. Als auch dieser Anblick den Ritter nicht zur Zahlung bewog, schritt man zur Vollziehung des Urteils. Im Augenblick, als die Schlinge den Hals des Ritters berührte, hob er die Hand und rief: „Stopp! Hinnerk hett sich anners bedacht!“ Er zahlte.

Vielleicht heben unsere Feinde, wenn unsere Geduld erschöpft ist, auch die Hand und sagen: **„Wir haben uns anders bedacht.“**

der Handvoll Seesoldaten auf gebrechlichem Fahrzeug mit unzulänglichen Waffen beweist aufs glänzendste, wie nicht nur unsere Offiziere, sondern auch die einfachen Soldaten imstande sind, jeder schwierigen Lage im Kriege gerecht zu werden. Der Geist ihres gefangenen Kapitäns v. Müller belebt diese Matrosen draußen auf fernem Meer. Sie alle entwickeln sich unter dem Druck der Verhältnisse, abgeschnitten von ihrem vergötterten Führer, ganz auf sich selbst gestellt, zu Strategen; jeder einzelne handelt, als ob die Augen aller Vorgesetzten auf ihn gerichtet wären, und jeder einzelne weiß, was er zu tun hat. Das sind die köstlichen Früchte militärischer Erziehung. Sie ehren in gleicher Weise Mannschaften und Offiziere.

Wir haben die gleiche Erscheinung wie in der Marine, so auch im deutschen Landheer. Nicht immer tritt sie so sinnfällig hervor wie hier. Aber Tausende von einfachen Mannschafspatrouillen bewähren taatäglich bei schwierigen Auf-

garen. Wögen ihre Ziffern nur aufmarschieren, wir wollen fertig mit ihnen werden. Der deutsche Führergeist lebt in unseren Truppen, der deutsche Volksgeist belebt jeden einzelnen Mann unseres Volksheeres, deshalb können wir nicht geschlagen, noch weniger vernichtet werden. Mögen die Wechselfälle des Krieges immerhin noch hier einen Schützen-graben, dort eine Höhe in Feindeshand fallen lassen, möge irgendwo ein strategischer Rückzug notwendig werden, ein unabwendbarer Schlag überlegener Seestreitkräfte unsere tapfere Marine vorübergehend treffen: unsere Siegeszuversicht leidet nicht darunter, unser felsenfestes Vertrauen auf Erfolg bleibt unerschüttert.

Den unvergleichlichen Helden der freigebliebenen Restbesatzung der Emden aber sei herzlich gedankt dafür, daß sie diese Gewißheit wieder neu in unserem Volke befestigt, und daß sie der Welt so glänzend bewiesen haben, was deutscher Führergeist im deutschen Volksheer zu leisten vermag.

Kriegs-Allerlei.

Ostpreussische Ortsnamen.

kos. Gar seltsam und fremdartig muten unser Ohr viele Namen der jetzt so häufig genannten ostpreussischen Gesechtsorte an, die weder deutsch, noch russisch, noch polnisch klingen. Ihre Wurzeln sind eben zurückzuführen auf die Sprache längst unterjochter Völker: der Letten, der Litauer und der Altpreußen. Namentlich die Herkunft aus dem Litauischen, das ja noch heute im Memeldelta die herrschende Sprache ist, oder aus dem seit 2 Jahrhunderten als selbständige Sprache ausgestorbenen Altpreussischen läßt sich oft noch mit Leichtigkeit nachweisen. So ist die häufig wiederkehrende Endung fallen zurückzuführen auf das litauische kalnas = Berg. Also Piltallen = Schloßberg (pilis = Schloß), Auf-fallen = Hochberg (auksztas = lat augustus = hoch), Warnakallen = Nebenberg (warnas = Nabe) usw. Im Altpreussischen heißt Berg dagegen garbis; davon z. B. Sansgarben = Gänseberg (sansy = Gans). Ähnlich verhält es sich mit den Bezeichnungen für Dorf, nämlich litauisch kemas und altpreussisch kaimis. Demnach haben wir als

litauische Ortschaften anzusehen Christiankehmen = Christiansdorf, Eszerkehmen = Leichdorf (eszeras = Leich), als altpreussische dagegen Kunzeim = Kunzendorf, Starkeim = Altdorf. Das eben genannte Wort eszeras kehrt im Lande der Sümpfe und Teiche natürlich häufig wieder, so in Eszergallen = Teichende, Eszeruppen = Leichfluß, Antszirgeffer = am Rattenteich. Auf das litauische Wort upe für Fluß weisen hin Lepupe = Lindenschloß (lepa = Linde), Rodub = Schwarzwasser (sodas = schwarz) u. a.

Im Altpreussischen entspricht ihm das Wort ape; demnach Angerapp = Alsbach (angarys = Al). Schmaleningten hängt mit dem Wort smalininkai = Teerbrenner zusammen; Smalebarszen heißt, soviel wie Teerhof (darszas = Hof) und Smaleduhnen (dumas = Rauch) ist ein Ort voll Teerrauch. An laukas = Feld erinnert Schwirgslausen = Riesfeld (zwirgzdas = Ries) oder Bicklausen = Kahlfeld (plikas = graslos). Die Endung ballen heißt so viel wie Moor (Wirrballen), die Endung girren heißt Wald, z. B. Berggirren = Birtenwalde (berzos = Birke) oder Szallgirren = Grünwalde (szalas = grün). Die Endungen ningten (Kallningten = Bergbewohner), minikai (Ezzerminikai = Teichbewohner) und pönen (Stallupönen, Gar-rupönen = Mühlenbewohner) beziehen sich auf die Bewohner selbst.

Gemeinsame Siegesfeier der Deutschen und Franzosen.

inb. In der Infanteriekaserne zu Offenburg (Baden) befinden sich zurzeit etwa 60 gefangene Franzosen, die als Verwundete zuerst im dortigen Lazarett behandelt worden waren. Als vor einigen Tagen plötzlich von allen Kirchen die Glocken ertönten und alsbald Flaggen aufgehängt wurden, machte die seltene Kundgebung einen sehr betrübenden Eindruck auf die im Kasernenhofe sich erholenden Gefangenen; sie wühlten einen Triumph über Frankreich zu vernehmen. Als sie aber erfuhr, daß Rußland eine Niederlage erlitten hat, schlug die Stimmung in helle Freude um. Die Franzosen (Alpenjäger und Linieninfanteristen) schwenkten ihre Käppis, erhoben Arme und Krücken, um in den Jubel der deutschen Soldaten einzustimmen.

Amerikas Protest.



„Lieber John Bull, tun Sie doch bitte so,
als ob Sie hier nicht zu Hause wären!“

Schämt ihr euch nicht?

Von Otto Ernst.

Ihr Kämpfer dort an der Yser und an der Aisne — beehet euch, vorwärts, vorwärts; Herr Gutbier wartet auf den endgültigen Sieg!

Ihr Streiter im Osten, tummelt Euch, stürmt, stürmt; Herr Gutbier wünscht größere Leistungen zu sehen und möchte binnen drei Tagen Warschau, oder noch besser: Moskau besetzt sehen.

Herr Gutbier ist nicht wehrfähig, aber dort, wo die Kugeln nicht hindressen, ein ungemein kluger und eifriger Mann.

Wenn 100 000 Feinde gefangen genommen, hundert Geschütze erbeutet und drei Kreuzer in den Grund gehohlet wurden, dann kann er auf Stunden hinaus sehr wohlwollend gegen Heer und Marine sein, besonders wenn alles an einem Tage geschehen ist.

Aber wenn es am folgenden Tage nicht 200 000 Gefangene, 200 Kanonen (schweren Kalibers) und sechs Panzerkreuzer sind, dann kann er auch sehr ungemütlich werden. Denn er ist ein zwar wohlwollender, aber auch strenger Kritiker.

„Sie werden sehen“, sagt dann Herr Gutbier, „was ich geahnt habe: der Krieg verumpft. Das Schlimmste, was uns passieren kann! Was nützt alle Tapferkeit und Begeisterung, wenn die Führung versagt. Der Klud hätte ja schon längst — na ja, ich will nichts weiter sagen. Den General K. haben sie schon abfagen müssen, weil er nichts gefonnt hat. Na ja, ich meine, das hätte man droben etwas früher merken können.“

Ich glaube, man kennt Herrn Gutbier. Ich brauche ihn nicht weiter vorzustellen. Seinesgleichen hat es immer gegeben und wird es auch weiter geben.

Aber es ist nötig zu fragen: Haben wir es hier nicht mit einem deutschen Typus zu tun? Vereinzelte Erscheinungen solcher Art könnte man verlachen und verachten; aber sind ihrer nicht recht, recht viele? Die deutschen Blätter haben sich schon öfter mit ihnen befaßt müssen.

Ja, ja, leider handelt es sich um einen deutschen Typus: den nie zu befriedigenden Nörgler, den unentwegten Besserwisser und Besserkünstler, den Mann mit den unerreichbaren Maßstäben, dessen „scharfe Kritik“ sich nur von einem Dinge „wirklich voll und ganz“ befriedigt zeigt: von sich selbst.

Diese Nörgelsucht ist ja vielleicht besser als ihr Gegenteil, als die kindliche Illusionsfähigkeit der Franzosen, die aus einem in Feindesland requirierten Huhn eine Niederlage des Gegners macht; sie ist sicherlich noch erträglicher als das erbärmliche Maulheldentum der Falstafföhne Kitchener, Churchill, Aquith, Curzon und wie die Gentlemen sonst heißen mögen, die sich Trophäen verfertigen aus den Kaskanen, die fremde Truppen für sie aus dem Feuer geholt haben.

Diese Lasten sind vielleicht gefährlicher als das Deutsche; aber gefährlich, höchst gefährlich ist auch deine Nörgel- und Kritik- und Verkleinerungssucht, mein gutes, deutsches Volk.

„O ja, mein gutes deutsches Volk, du hast mit dieser Eucht schon manch geniales Plane, mancher kühnen Hoffnung, manchem himmelstürmenden Wollen und Wagen die Flügel gefaltet und gebrochen, das laß dir gesagt sein. Es hat nicht an deiner Ermütigung gelegen, wenn der Graf Zeppelin durchhielt und triumphierte; Herr Gutbier hielt nichts von dem „Schwindel“.“

Du warst in den Tagen der Kriegserklärungen und der Mobilmachung sicherlich tief und ehrlich begeistert; aber schon bald hernach duldest du Flaumacher und ihre Reden und hörtest ihnen teilnehmend zu.

Der Deutsche nimmt seine erste Begeisterung immer schnell zurück; er läßt sich auf den Tausendmarkschein der Begeisterung 900 Mark herausgeben. Auch 950. Er erinnert in dieser Hinsicht an einen Geizhals, der in einer großen Wallung sagt: „Ich zeichne hundert Mark — oder doch fünfzig — oder sagen wir: zehn.“

Auch ich bin leider nicht mehr kriegsstüchtig. Ich habe die Nähe des Alters nie mit sentimentaler Klage, ja, eher mit vergnügter Neugier und zugleich wohlthuender Entspannung betrachtet. In dieser Zeit hat es mir zum ersten Male bitter leid getan, daß ich nicht mehr jung und stark bin. Freilich, wenn auch die 52jährigen heranmüssen, dann werde ich auch meine Plünder zu tragen und einen Engländer ins goldene

Herz zu treten wissen. Aber vorläufig haben wir noch Überfluß an junger Mannheit, und wir „Würdigen“ könnten ihr nur im Wege stehen. Wenn wir Dabeingeblichenen aber vorläufig nichts Anderes tun können als von den ungeheueren Taten unserer Brüder und Söhne lesen, dann sollen wir es wenigstens mit grenzenloser Bescheidenheit, mit unerschöpflicher Dankbarkeit, mit siegesfähigem Vertrauen, mit unerschütterlicher Geduld und mit nie erlassender Hilfsfreudigkeit tun. Ja, mit unbezwingbarer Freudigkeit überhaupt. Ich wende mich mit besonderem Nachdruck gegen die vorzeitigen Heilmeyer, die sich wunder wie ernst und gefühlvoll dünken, wenn sie Tag für Tag von unseren Verlusten reden und klennen. Unbegrenzte Ehrfurcht vor den stillen Tränen derer, die einen teuren Gatten, Vater, Sohn oder Bruder beweinen! Aber die Heilmeyer sind gewöhnlich unbeteiligt an den Opfern des Krieges. Wir wollen jetzt nichts — man wird mich keinen Augenblick mißverstehen — wir wollen nichts wissen von der Zahl unsrer Verluste; wir kennen immer und immer nur eins: Drauf und drauf und vorwärts und vorwärts, bis die Niedertracht Englands in ihrem eigenen Blute erstickt ist.

Die Pferde schnauben und sehen an,
Wiege wer will mitten in der Bahn,
Sei's mein Bruder, mein lieblicher Sohn,
Herrlich mir die Seele sein Jamerton,
Über seinen Leib wea muß ich jagen,
Kann ihn nicht fachte bei Seite tragen.

So spricht Schiller, der „Moraltrumpeter“, der auch der Schutzheilige dieses Befreiungskrieges wie desjenigen vor hundert Jahren ist, und das ist das Wort dieser großen Stunde der Weltgeschichte. Einst, wenn der Feind für immer am Boden liegt, wenn die Früchte des Sieges in die Schenke gebracht sind und der Tag der tiefsten und innersten deutschen Sammlung gekommen ist, dann, ja dann wollen wir weinen um unsre gefallenen Helden. Auch der Held von Gadebusch verlangte nichts Besseres, als er sang:

„Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,

In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Bergiß die treuen Toten nicht und schmüde
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!“

Ja, wir wollen an den Urnen unserer Tapferen weinen aus Herzensgrund und -kraft, und wenn wir uns satt geweint haben, wollen wir wieder jauchzen und jubeln, daß der Schoß unserer heiligen Mutter Germania eine solche Fülle herrlichster Helden geboren hat und künftig gebären wird in unabsehbarer Zeit. Und dieses Weinen und Jauchzen wird fürchtbar sein in den Ohren derer, die künftig unseren Frieden stören wollen; wenn wir jetzt wimmern und klagen, so ist es unsern Feinden zur Ohrenweide.

Aus allen Nachrichten, die von der Front kommen, klingt es heraus: Unsere Kämpfer mit ihren Führern sind voll siegesgewisser Zuversicht.

Schämt Ihr Euch nicht, die Ihr hinterm Ofen sitzt, schämt Ihr Euch nicht unsäglich Eurer Ungeduld, wenn sie, die das Schwere tragen, voll festen Vertrauens und eiserner Geduld sind? Vergeßt nicht, daß unser Volk nur ein einziges Herz hat, daß die Adern der draußen Ringenden und Eure Adern verbundene Röhren sind, in denen das Blut im gleichen Augenblicke steigt und fällt. Wenn unsere Helden den Blick zurückwenden nach der Heimat, wollen sie Eure Augen lachen sehen, auch wenn Tränen darin stehen sollten — das ist vorab ihr einziger, ihr schönster und ihr verdienter Lohn. Ihr habt mitzukämpfen; wenn Ihr die Waffen nicht tragen könnt, dann mit allen Fasern Eures Hirnes und Herzens, mit jeder guten Kraft Eurer Seele. Es ist ein heiliger Sinn in der Geschichte von Moses, dessen Volk stetig, solange er die Arme betend erhob, und zurückweichen mußte, so bald er sie sinken ließ. Betet, was Ihr wollt und zu wem Ihr wollt; aber hebt gläubig und sehnsuchtsvoll Eure Hände empor zum Höchsten, das Ihr kennt, und läßt sie einer dem andern, wenn sie sinken wollen; das ist das Geringste, was Ihr tun könnt, das ist Eure selbstverständliche Pflicht und ist das Recht derer, die sterben, damit wir leben können. (Aus Reclams Unterwurm.)



Lohntag in England.

Sonnabends treten alle Alliierten an.



Auf Vorposten (Côtes Lorraines)

Paul Segieth, 8. bayr. Inf.-Reg., 7. Komp.

Immer mit die Ruhe.

Die Russen drängten sich scharenweise an die deutschen Schützengräben heran, um sich gefangennehmen zu lassen. In dieses Durcheinander mußte Ordnung gebracht werden. Und so ließ denn der Leutnant 3. oben an einem Baumstumpf folgenden Anschlag anbringen:

Die Annahme von Gefangenen

findet von jetzt an nur noch von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags statt. Und zwar werden am Vormittag nur Leute angenommen, deren Namen mit den Buchstaben A—K beginnen, am Nachmittag nur solche mit den Buchstaben L—Z.